

fügt den schon existierenden Publikationen zur österreichischen Soziologiegeschichte einen neuen Standpunkt hinzu, meines Erachtens allerdings einen, der sich nur aus der Gegenwart heraus rechtfertigen läßt. (Zur Zeit von ‚Marienthal‘ wäre eine Komposition wie sie Fleck versucht, wahrscheinlich von ihm selbst als vermessen empfunden worden.) Die Macht des Faktischen dieser Gegenwart besteht zum Beispiel darin, daß der überwiegende Teil der heute erfolgreichen Soziologen aus Österreich einmal etwas mit dem *Institut für Höhere Studien (Fordinstitut)* in Wien zu tun hatte. Dieses Institut geht aber auf die Aktivitäten von Paul Lazarsfeld in den sechziger Jahren zurück. Dazu kommt ein neues Bewußtsein von Intellektuellen, für die es modisch und schick geworden ist, sich von jenen Irrwegen zu distanzieren, in denen sich die österreichische Gesellschaft auf ihrer Suche nach der Moderne gelegentlich verlaufen hat. Dieser Stimmung erliegt meines Erachtens auch Fleck, wenn es um die Einschätzung des Ständestaates für die Entwicklung des gesellschaftstheoretischen Denkens beziehungsweise der Sozialwissenschaften geht. Andererseits schließt sich der Autor dem Trend zur Mythisierung von ‚Marienthal‘, wie er in gewissen Kreisen heute auch beobachtbar ist, nicht an, sondern läßt in seiner Analyse auch die Schattenseiten dieses intellektuellen Unternehmens (und Unternehmers) spüren.

Josef Langer, Klagenfurt

Bernhard Roeck, Lebenswelt und Kultur des Bürgertums in der frühen Neuzeit, München: Beck-Verlag 1991.

Eine Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums in der frühen Neuzeit steht fast notwendigerweise vor dem Problem, sich zwischen zwei sehr unterschiedlichen und einander teilweise ausschließenden Konzeptionen bewegen zu müssen, die von der Untersuchung „intellektueller oder künstlerischer Großwetterlagen“ bis zur Betrachtung soziokultureller Alltagswelten¹ reicht. Bernhard Roeck hat in seinem Buch versucht, sowohl der frühneuzeitlichen Hochkultur-, als auch der Alltagsgeschichte des deutschen Bürgertums Raum zu widmen, wobei natürlich nur einzelne zentrale Aspekte behandelt werden konnten. Da in den anderen Bänden der Enzyklopädie die städtische Entwicklung im allgemeinen und so zentral mit der Stadtgeschichte verbundene Themen wie Bildungsgeschichte, Geschichte der Aufklärung, religiöser Bewegungen u. a. m. behandelt werden, ergaben sich bei der Auswahl der Schwerpunkte zahlreiche Restriktionen.

Roeck stützt sich bei seiner Darstellung vor allem auf kunst- und baugeschichtliche bzw. geistesgeschichtliche Aspekte bürgerlicher Kultur, zumal er insbesondere bei der Geschichte der Beziehung zwischen Kunst und bürgerlicher Welt einen Mangel an interdisziplinären Arbeiten konstatiert. So widmet er eigene Kapitel dem Bild der frühneuzeitlichen Stadt, der bürgerlichen Wohnkultur, dem Verhältnis des

Bürgertums zur bildenden Kunst, aber auch den Institutionen und Medien des aufklärerischen Diskurses. Daneben werden Aspekte des bürgerlichen Alltags einschließlich der Freizeit sowie frühneuzeitliche Biographien eingehender behandelt. Auch im zweiten Teil des Buches, der von einigen Grundproblemen der Forschung handelt, ist den kunstgeschichtlichen Aspekten breiter Raum gewidmet, etwa der Realienkunde des Bürgerhauses oder der Interpretation von Kunstwerken als historischen Quellen. Es ist das Verdienst des Autors, daß er gerade im Bereich der Kunst- und Baugeschichte, also in Disziplinen, deren Schrifttum dem Fachhistoriker in der Regel nur bedingt bekannt ist, dem enzyklopädischen Charakter der Publikation voll gerecht wird. Die Betonung kunst- und geistesgeschichtlicher Aspekte des frühneuzeitlichen Bürgertums birgt allerdings die Gefahr, die Lebenswelt des Bürgertums primär mit jener der städtischen Oberschichten gleichzusetzen, eine traditionelle Vorgangsweise, der sich auch der Autor nicht entziehen konnte. So bleibt beispielsweise der kleinbürgerliche Wohnbau unterbelichtet; es wird die wachsende Bedeutung der Belletristik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht berücksichtigt, die Rolle von Sprachgesellschaften und Geheimbünden jedoch ausführlich gewürdigt. Diese Vorgangsweise ist zwar im Sinne der im Eingangskapitel zitierten Definition von Kultur nach Thomas Nipperdey – „Objektivierungen des Geistes in Werken, Werksystemen und

hochstilisierten Institutionen“¹ – konsistent, mißt jedoch kleinbürgerlicher Alltagsgeschichte ein sehr bescheidenes Gewicht bei, was angesichts der demographischen und ökonomischen Bedeutung dieses Teils des Bürgertums nicht ganz verständlich ist. Die besondere Betonung der Kultur des bürgerlichen Honoratiorentums ist allerdings auch mit ein Produkt bisheriger Forschungen, auf die sich eine Enzyklopädie nolens volens stützen muß. In Summe bietet Bernhard Roecks Darstellung dennoch einen interessanten Versuch, einem sehr kontroversiellen Forschungsgegenstand gerecht zu werden.

Andreas Weigl, Wien

Anmerkungen:

1 Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1, München 1989, 268.

2 Thomas Nipperdey, *Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, Historische Anthropologie*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 55 (1968), 150.

Carlo Ginzburg, *Hexensabbat. Entzifferung einer nächtlichen Geschichte (aus dem Italienischen von Martina Kemper)*, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1990.

Carlo Ginzburg hat eine Studie von beeindruckender Gelehrsamkeit geschrieben, die nicht widerspruchlos akzeptiert werden kann, für einen Historiker wegen der angewandten morphologischen Methode jedoch auch nicht